

## LUX AETERNA

### Beitrag zu einem Goldmedaillon und einer Inschrifttafel aus dem römischen Trier

von

Josef Steinhausen

Mit dem Jahre 293 n. Chr. bezog Fl. Valerius Constantius Chlorus im Auftrag Maximians, des Augustus des Westens, seine Residenzstadt Trier. Seine nächste Aufgabe war es, Britannien endlich dem Reiche wieder zu gewinnen. Hier hatte der Gegenkaiser Carausius die Macht an sich gerissen; nach dem Untergang des Usurpators (294) regierte dessen Mörder und Nachfolger Allectus. Etwa gleichzeitig setzt die neuerrichtete Trierer Münze ein. „In der Reichhaltigkeit der Goldprägung steht Trier allen Münzstätten voran. Namentlich fallen die mannigfaltigen Reversdarstellungen für Herculus (Maximian) und die prächtigen Medaillons auf.“<sup>1</sup> Karl Pink unterscheidet für die Trierer Goldprägungen zwischen 293 und 305 sechs Perioden; den vierten dieser Abschnitte bezeichnet Pink als Übergangsstil, der mit der siegreichen Beendigung der (seit 293 gründlich vorbereiteten) Expedition gegen Allectus und dem Einzug des Constantius in London (296) anhebt und mit 299 endet.

Die ältere Generation erinnert sich noch des gewaltigen Aufsehens, das ein unerhört reichhaltiger Schatzfund in Beaurains bei Arras vom Jahre 1922 machte<sup>2</sup>; dieser schien zunächst bis auf wenige Stücke verloren, nach und nach konnte er doch zu einem gewissen Teile wieder zusammengebracht werden<sup>3</sup>. Die bisher bekanntgewordenen Goldmünzen<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Karl Pink, Numismatische Zeitschrift NF. 24, 1931, 30, in der grundlegenden Abhandlung: Zur Goldprägung des Diocletian und seiner Mitregenten, 1 ff.

<sup>2</sup> Erste Kunde davon brachten Jean Babelon und A. Duquénoy in der Aréthuse, Fasc. 2, Janvier 1924, 45—52.

<sup>3</sup> Dazu Sir Arthur Evans, Some Notes on the Arras Hoard, Numismatic Chronicle 1930, 221—274 (Zum „London-Medaillon“ 225 ff.). Agnes Baldwin Brett, ebda. 1933, 268—347 (zu den Aurei und Solidi aus dem Arras-Schatz); dazu K. Pink, ebda. 1934, 106 ff.

Außer Münzen enthielt der Arras-Fund auserlesene Schmuckstücke aller Art; einiges bei Ed. Bernays, Bull. des musées royaux d'art et d'histoire, Brüssel, III 1931, 48 ff., worüber Emil Krüger in dieser Zeitschrift 7, 1932, 146 ff. berichtete, mit beherzigenswerten Winken zur Verhütung einer derartigen „numismatic tragedy“, wie A. Evans die höchst beklagenswerten Umstände charakterisierte, die zur Zerschlagung und Zersplitterung des unvergleichlichen Fundes führten. Die Arbeit von A. Baldwin, Four Medaillons from the Arras Hoard, New York 1926, angezeigt von W. Kubitschek, NumZs. 19, 1926, 170 (Evans a. O. 232 ff.) konnte nicht eingesehen werden.

<sup>4</sup> Erwähnt seien wenigstens Trierer Prägungen von Aurei mit der Legende VIRTUS ILLYRICI. Sie zeigen den reitenden Constantius über einer Kriegsgaleere und beziehen sich auf die besondere Mitwirkung von illyrischen Truppen bei der Rückeroberung Britanniens, wie A. Alföldi, Zs. f. Numismatik 36, 1926, 172 ff. zeigte; derselbe, Fünfundzwanzig Jahre Röm.-Germ.-Kommission (1930) 13. A. Evans a. O. 227 ff. K. Pink, NumZs. 24, 1931, 29 u. 34. A. Baldwin Brett a. O. 303 ff., Pl. XXIII 15—17.



des Arras-Fundes aus der Zeit des Constantius Chlorus sind fast alle in Trier geprägt; sie erhellen die auch sonst für diese Zeit zu erweisende Blüte der Stadt, die sich aus dem Ruin des Jahres 275 mehr und mehr erhob.

Von besonderem Wert ist eine stattliche Reihe von kostbaren, bisher unbekannten Goldmedaillons. Die größte und nicht zuletzt wegen der Bildfläche der Rückseite mit ihrer einzigartigen Umschrift berühmte Festprägung<sup>5</sup> (Taf. 4, 1) soll uns hier beschäftigen<sup>6</sup>. Das „höchst merkwürdige Denkmal“<sup>7</sup> ist 42 mm breit und wiegt 52,88 g; es hat den zehnfachen Münzwert eines Aureus (Denio). Im Abschnitt der Prägevermerk P(ercussa TR(everis)<sup>8</sup>. Wie auf den erwähnten Trierer Aurei reitet über einem mit vier behelmten Kriegeren besetzten Transportschiff der Caesar mit Lorbeerkranz und in voller Rüstung gegen ein Stadttor zwischen zwei Türmen<sup>9</sup>. Davor die halbkniende Stadtgöttin, die „beide Hände ausstreckt, als ob sie den Retter willkommen heißen wolle“<sup>10</sup>. Anders als bei dem bekannten Trierer Goldmedaillon (Doppelsolidus) Constantins des Großen mit dem Stadtbild samt der Brücke der Augusta Treverorum<sup>11</sup> ist hier unter die feierliche Adorationsszene (Proskynese) LON(dinium) hinzugefügt, so daß hier jeder Zweifel glücklich behoben ist<sup>12</sup>. Dar-

<sup>5</sup> Zu den „Festmünzen“, gewöhnlich als Medaillons bezeichnet, vergl. O. Seeck, ZsfNum. 21, 1898, 17 ff. v. Sallet-Regling, Die antiken Münzen<sup>3</sup> (1929) 99 ff., wo die Medaillone als „Zier- und Erinnerungsstücke“ bezeichnet werden, aber „durchaus offizielle und beim Golde nach dem herrschenden Münzfuß ausgebrachte Stücke, für die ausschließlich das Kaiserhaus das Bildnisrecht hat“.

<sup>6</sup> Jetzt im Museum Arras. Zur Erstveröffentlichung s. Anm. 2, mit Pl. VII (in doppelter Größe). A. Evans a. O. 225 Anm. 8 mit Pl. XVI, 1. P. H. Webbs, Roman Imperial Coinage V 2, 1933, 429 f. Besonders hingewiesen sei noch auf W. Kubitschek, Der Schatzfund von Arras, NumZs. 17, 1924, 81 ff. — Die Wiedergabe bei S. Loeschke, Der zweite Tierkopf zum Neumagener Moselschiff, in dieser Zeitschrift 2, 1927, 118 Abb. 13 a u. b. nach der Aréthuse a. O.

Die Vorderseite mit dem eindrucksvollen Brustbild und der Umschrift FL VAL CONSTANTIVS NOBIL CAES bei Richard Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts (1933) 10 f. Abb. 1: „Constantius I. trägt das kurze Haar der Tetrarchie mit dem Lorbeerkranz. Die besten Porträts stammen aus der Münzstätte seiner Residenz Trier, die vorzügliche Medailleure besaß.“ — Die Rückseite (vergrößert) bei Alföldi, RömMitt. 49, 1934, 57 Abb. 1.

<sup>7</sup> Macdonald, RE XIII 2, 1398 f. (u. Londinium).

<sup>8</sup> Vergl. J. Maurice, Numismatique Constantinienne I (1908), 373 f. (Das 2. Münzatelier in Trier seit 303. Vgl. auch K. Pink, NumZs. 23, 1930, 21 ff.).

<sup>9</sup> H. Mattingly, Roman Coins (1928) 252: The representation of the gate and walls of London is no doubt conventional, but it may at least convince us that the city was not unwallled in A. D. 296.

<sup>10</sup> So nach Macdonald a. O.; vergl. u. a. W. Kubitschek, NumZs. 23, 1930, 182. Jos. Vogt, Constantin der Große (1949) 107 ff.

<sup>11</sup> Zu der in der Archäologischen Siedlungskunde des Trierer Landes (1936) 397 angegebenen Literatur sei hinzugefügt: Agnes Baldwin, Five Roman Gold Medaillons (1921) 37 ff. K. Pink, NumZs. 23, 1930, 11. H. Mattingly, Roman Coins (1928) 252. R. Delbrueck a. O. 70 ff. (um 315?). H. Koethe, TrZs. 11, 1936, 65. Jos. Liegle, Die Antike XII 1936, 226 f. mit Abb. 33.

<sup>12</sup> A. Alföldi, RömMitt. 49, 1934, 58.



gestellt ist der feierliche Einzug des sieggekrönten Constantius vom Jahre 296 (oder Anfang 297) in London, das den Erretter aus schlimmster Not mit der Acclamatio REDDITOR LUCIS AETERNAE, „Wiederbringer des ewigen Lichtes“, begrüßt. Das lehrt die ganz einzigartige Umschrift, die das wundervolle Münzdenkmal „gleichsam zu einem geprägten Panegyricus in Gold“<sup>13</sup> erhebt.

Ein seltener Glücksfall will es, daß in der Sammlung der Panegyrici Latini<sup>14</sup> die Festrede zur Feier der Quinquennalien des Constantius am 1. März 297 (so nach der bisherigen gewöhnlichen Annahme<sup>15</sup>) erhalten ist<sup>16</sup>. Mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit ist es die Residenzstadt Trier selbst, in der der ungenannte, bejahrte Hofredner vor dem Cäsar spricht. Er hatte, wie viele der gallischen Rhetoren, außer seinem Lehramt ein hohes Hofamt<sup>17</sup> bekleidet und erfreute sich jedenfalls der Gunst des Constantius und der hohen Würdenträger des diesem unterstehenden Reichsteiles von Gallien und Britannien<sup>18</sup>. Der Panegyrist gibt die offizielle<sup>19</sup> Darstellung des eben errungenen Sieges über Allectus bis in die kleinsten Einzelheiten. Man möchte gern Camille Jullian<sup>20</sup> zustimmen, der es für wahrscheinlich hält, daß der Redner den Caesar Constantius auf seinem Feldzug gegen Allectus in dienstlicher Eigenschaft begleitet hat, zumal ähnliche Vorgänge sowohl für die vorhergehenden Jahrhunderte wie für spätere Zeit in unserem Bereich nachzuweisen sind. Mit besonderer Liebe verweilt der Festredner bei der malerischen Schilderung der Not der Britannier, ihrer Freude bei der

<sup>13</sup> K. Pink, NumZs. 24, 1931, 30.

<sup>14</sup> Ed. Wilhelm Baehrens, Bibl. Teubn. (1911) VIII (V), 232 ff.: Incerti Panegyricus Constantio Caesari dictus.

<sup>15</sup> E. Stein, Geschichte des spätrömischen Reiches I (1928) 116 setzt die Expedition gegen Allectus in das Frühjahr 297; vergl. A. Baldwin Brett a. O. 304 und 308.

<sup>16</sup> Zu den Panegyrici Latini jetzt Konrat Ziegler, RE XVIII 3, (1949) 571 ff. Joh. Straub, Vom Herrscherideal in der Spätantike, Berliner Diss. 1938 (Forschungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 18) 146 ff.; zur publizistischen Bedeutung der panegyrischen Literatur: W. Hartke, Geschichte und Politik im spätantiken Rom, Klio Beiheft 45, 1940; E. Hohl, Gnomon 17, 1941, 479.

Es kann hier auf manche Fragen nicht näher eingegangen werden, hingewiesen sei auf R. Pichon, L'origine du Recueil des 'Panegyrici latini', Rev. des Etudes anciennes 8, 1906, 289 ff. A. Klotz, Rhein. Mus. 66, 1911, 513 ff. Jos. Mesk, Wiener Studien 34, 1912, 1. Heft, 246 ff. J. Bidez, Julian der Abtrünnige (1940) 54 ff. --- Teuffel-Kroll III (1913) 181 ff.; Schanz-Hosius III<sup>3</sup> (1922) 138 ff.

<sup>17</sup> Vergl. Pichon, Klotz a. O. Wahrscheinlich nicht als magister memoriae (wie Eumenius von Autun, mit dem er aber nicht identisch ist). In Frage kommen ab epistulis oder a libellis.

<sup>18</sup> Zu den Panegyristen und ihrer hohen gesellschaftlichen Stellung E. Stein a. O. 350.

<sup>19</sup> C. Jullian, Histoire de la Gaule VII (1926) 58 Anm. 4: N'oublions pas, que ces panégyristes étaient, pour les empereurs, une manière de s'adresser à l'opinion publique par l'organe d'un orateur officiel.

<sup>20</sup> a. O. 83 Anm. 8. „...l'auteur a dû accompagner le prince et être attaché à son service.“



sehnlich erwarteten Ankunft des Befreiers und Erretters<sup>21</sup>. Nec mirum, so heißt es hier<sup>22</sup>, si tanto gaudio ferebantur post tot annorum miserrimam captivitatem, post violatas coniuges, post liberorum turpe servitium tandem liberi tandemque Romani, tandem vera imperii luce recreati, nach allem Elend „endlich frei, endlich wieder Römer, endlich durch das wahre Licht des Imperiums (wie) neugeboren“.

Die in die Augen springende Verwandtschaft mit der Umschrift der Rückseite unseres Prachtaltars von Arras ist schon von J. Babelon<sup>23</sup> in der ersten Bekanntgabe unseres Medaillons vermerkt worden. Dabei ist recht zu beachten, daß in dem gleichen Panegyricus noch zweimal die (Romana) lux vorkommt<sup>24</sup>. Und der berühmte Eumenius, einst unter Constantius magister scrinii memoriae, dann wieder Leiter der hervorragenden, im Bagaudenaufstand in Trümmer gesunkenen Schulen von Augustodunum (Autun), spielt gleichfalls in seiner Rede (Suasorie) für den Wiederaufbau der Schulen (scholae Macnianae) in Autun auf dieses Programmwort an, dazu bei Erwähnung des Ruins von Britannien<sup>25</sup>. Dies ist um so beachtlicher, da Eumenius wenige Zeilen später ausruft<sup>26</sup>: Adeo, ut res est, aurea illa saecula, quae non diu quondam Saturno rege viguerunt, nunc aeternis auspiciis Jovis (Diocletiani) et Herculis (Maximiani) renascuntur. Eumenius spricht vor dem Praeses der Provincia Lugdunensis Prima, wobei es für uns hier nicht von besonderem Belang ist, ob wir seine Rede kurz vor oder gegen Ende des Jahres 297 ansetzen, wozu die neuere Forschung meist neigt<sup>27</sup>. Beachtlich ist schließlich noch, daß bei dem gallischen Redner und Dichter Latinus Pacatus

<sup>21</sup> Auch das Schiff des ‚Kronprinzen‘ wird erwähnt, das die am Strande mit Weib und Kind versammelten Briten verehren: sed etiam navis illius, quae tuum numen advexerat, vela remigiaque venerantes (19, 6; p. 246, 2 s.).

<sup>22</sup> a. O. cap. 19, 2 (p. 246, 4 ss.).

<sup>23</sup> a. O. 49; es sei auch hingewiesen auf die bemerkenswerten Ausführungen von Paul Steiner, Der Schatz von Arras, Familienfreund, Unterhaltungs-Beilage zur Trierischen Landeszeitung vom 13. November 1924.

<sup>24</sup> cap. 10, 1 (p. 239, 1 ss.): Minus indignum fuerat sub principe Gallieno quamvis triste harum provinciarum a Romana luce discidium (die Briten waren bisher abgeschnitten vom römischen Licht, Kubitschek, NumZs. 17, 1924, 84). Ferner cap. 4, 3 (p. 234 s.): ...sed et in illa septentrionali plaga salutari beatis luce provincias (gemeint sind die principes Diocletianus und Maximianus, die selbst im äußersten Norden die Provinzen mit dem heilbringenden Lichte beschenkten).

<sup>25</sup> Paneg. Latini IX (IV): Eumenii pro instaurandis scholis oratio, cap. 18, 3 (Baehrens p. 260, 10 ss.): Nisi forte non gravior Britanniam ruina depresserat quam si superfuso tegeretur oceano, quae profundissimo poenarum gurgite liberata ad conspectum Romanae lucis emersit...

<sup>26</sup> cap. 18, 5 (Baehrens, p. 260, 22 ss.).

<sup>27</sup> Zu dieser alten Streitfrage etwa C. Jullian a. O. 93 Anm. 3. Schanz-Hosius a. O. 142 f. W. Kubitschek, NumZs. 17, 1924, 85 mit Anm. 1. K. Ziegler a. O. 572 f. — A. Piganiol erwähnt in seiner Histoire de Rome (1949) 455 die (noch ungedruckte) Arbeit eines seiner Schüler, M. Févret, in der die Eumenius-Rede Ende 297 gesetzt ist.



Drepanius<sup>28</sup>, dem Freunde des Ausonius, in dem Panegyricus auf Theodosius vom Jahre 389<sup>29</sup> die Romana lux wiederkehrt.

Die lux Romana ist gleich der lux aeterna, wobei man an die Roma aeterna denkt<sup>30</sup>. Die Eleganz des Ausdruckes unserer Umschrift hat schon H. I. Arntzen<sup>31</sup> gegenüber früheren Erklärern hervorgehoben; lux beziehe sich ad imperii maiestatem, auf die Majestät des Reiches. Wenn die ersten Herausgeber des Medaillons an einen Einfluß östlicher Religionen dachten<sup>32</sup>, so hat gleich darauf W. Kubitschek<sup>33</sup> betont: „lux bedeutet die Kultur und Zivilisation des römischen Lebens überhaupt, die Kultur, welche die Römer mit und unter anderen Römern genossen“. R. G. Collingwood<sup>34</sup> erklärt die Legende REDDITOR LUCIS AETERNAE: „Constantius had restored to Britain the light of Roman civilization.“ Joseph Vogt<sup>35</sup> schließt das Kapitel über die Restauration Diocletians in seinem neuen, hochbedeutsamen Werke mit dem Satze: „Rom bedeutete Recht und Ordnung, Sitte und Kultur in der Welt, und das Reich bestand zum Wohl der Menschheit, es war das ewige Licht.“

Sehr bezeichnend ist schließlich noch redditor; es ist nicht gleichbedeutend mit dem sonst auf Münzlegenden oft vorkommenden restitutor; der Grammatiker und Rhetor Aelius Donatus (Mitte 4. Jhdts.) schreibt in seinem Terenzkommentar<sup>36</sup>: Restituimur iis, quibus nos volu-

<sup>28</sup> RE. XVIII 2 (1942) 2058 ff. unter Pacatus Nr. 2 (Rud. Hanslik).

<sup>29</sup> Pan. Lat. II (XII) cap. 3, 2 (p. 91, 23). Dazu Fr. J. Dölger, *Sol salutis*<sup>2</sup> (1925) 53. — A. Alföldi (ZsfNum. 36, 1926, 171 Anm. 4) fügt noch eine Inschrift aus Cirta (CIL. VIII 7006) hinzu.

<sup>30</sup> Man vergl. etwa Paul L. Strack, *Untersuchungen zur römischen Reichsprägung des 2. Jhdts. I* (1931) 187 f.: „Die Anschauungen von der Ewigkeit der Stadt und des Reiches finden seit der Zeit des Cicero in vielfachen Äußerungen der Schriftsteller ihren Ausdruck.“ Seit Hadrian Kult der Roma aeterna „as the symbol of the eternity of the Empire“, H. Mattingly, *Roman Coins* (1928) 160 und bes. 252; ders., *Coins of the Roman Empire in the Brit. Mus. III* (1936) LXXIX: There is nothing un-Roman or exotic in the conception.

Im Anschluß an die Arbeiten Cumonts hat Jean Gagé, *Le 'Templum Urbis' et les origines de l'idée de 'Renovatio'*, *Mélanges Franz Cumont* (1936) 151 ff., die Fragen um aeternus, aeternitas vielfach berührt. Kurze Angaben dazu bringen P. Thomsen, *Phil. Wochenschrift* 59, 1939, 753 und O. Weinreich, *Gnomon* 16, 1940, 285 ff.

Das „Symbol des ewigen Roms“ ist die Wölfin, A. Alföldi, *Berytus V* 1, 1938, 51 mit Anm. 4. Fr. Cumont, *Recherches sur le symbolisme funéraire des Romains* (1942) 92 u. 161.

Im übrigen zu aeternus *Thes. L. L. I*, 1142 ff.

<sup>31</sup> *Panegyrici veteres*, Utrecht 1790 (—95), p. 291 zu imperii luce.

<sup>32</sup> Jean Babelon u. A. Duquénoy a. O. 49 ff.; auch A. Evans a. O. 227 neigt zu dieser Ansicht.

<sup>33</sup> a. O. 85; ders., *Ein Goldmedaillon aus dem Funde von Arras*, *Frankfurter Münzzeitung I*, 1930, 73 f.

<sup>34</sup> *Roman Britain and the English Settlements*<sup>2</sup> (1937) 277.

<sup>35</sup> *Constantin der Große und sein Jahrhundert* (1949) 123; s. auch 108.

<sup>36</sup> *Forcellini Vol. V* p. 118.



mus; reddimur iis, qui nos volunt. Ergo restituimus volentem, reddimus volentibus<sup>37</sup>.

„Es ist bekannt, daß die Münzlegenden und -bilder ... starke Gleichheiten mit den Worten der Panegyrici aufweisen<sup>38</sup>.“ So verstärkt sich die „eminente Bedeutung“ unseres „großartigen Medaillons“ in seinem „emphatischen Zuruf“ (Kubitschek) an den Befreier und Erretter. Es ist unbestreitbar, daß eine nahe Beziehung zwischen den beiden Panegyristen und der Legende besteht, an sich nicht verwunderlich, da „die kaiserliche Münze als Publikationsorgan“<sup>39</sup> der Regierung sich aufs engste mit dem programmatischen Charakter der Hofreden berührt. Jullian<sup>40</sup> hält es für gewiß, daß der Prunkredner unser Medaillon oder un tableau similaire vor Augen gehabt habe; ein bestechender Gedanke. Es ist oben angeführt, daß wir damit rechnen können, daß der Redner von Paneg. VIII (V) den Caesar Constantius auf seinem Zuge nach Britannien begleitete. Dürfen wir den Zuruf in seiner so überaus gewählten, der sonstigen Terminologie der Münzlegenden reichlich abseitigen Gestaltung etwa dem Panegyristen zuschreiben? Dieser verkörperte die höchste Bildungsstufe der damaligen Zeit und mochte „dem Leiter der Amtsstelle, von der die Münzstätten ... ihre neuen Vorlagen und Direktiven erhielten“<sup>41</sup>, entsprechend seinem hohen gesellschaftlichen Range irgendwie eine Anregung gegeben haben; oder hatte der Comes sacrarum largitionum „bei einem der gallischen Panegyriker seine Bildung empfangen, wie damals viele hohe Beamte ...“?<sup>42</sup>

Bleibt hier die Entscheidung schwer, so kann erfreulicherweise die Stelle nachgewiesen werden, der die Legende REDDITOR LUCIS AETERNAE ihren Ursprung verdankt, worauf unseres Wissens bisher nicht hingewiesen wurde: es liegt ein bewußter Anklang an eine Ode des Horaz vor. Augustus hatte sich in den Jahren 16 bis Anfang 13 vor Chr. in Gallien und Spanien der Verwaltungseinrichtung (Census) gewidmet. Im Frühjahr 13 rüstete sich Rom zu seinem festlichen Empfang nach dreijähriger Abwesenheit<sup>43</sup>; der Stimmung, die in der Hauptstadt herrschte, gab Horaz in dem fünften Carmen des vierten Buches viel-

<sup>37</sup> Dazu Seneca (Forcellini p. 117): Reddere est id, quod debeas, ei, cuius est, volenti dare.

<sup>38</sup> Alföldi, ZsfNum. 36, 1926, 164 Anm. 2. Dazu J. Maurice, Numismatique Constantinienne II (1911) p. CXI. Joh. Straub a. O. 251 Anm. 12.

<sup>39</sup> P. L. Strack a. O. I 3 f. Dazu J. Vogt, Gnomon 8, 1932, 313.

<sup>40</sup> a. O. 83 Anm. 7. Ähnlich A. Evans a. O. 226 f.: So great is the correspondence here between the account of the panegyrist and the design on the medaillon that it may well be asked whether he had not this official record before his eyes Vgl. auch J. Gagé a. O. 162 Anm. 3.

<sup>41</sup> Wahrscheinlich fiel in der absoluten Monarchie dem Comes sacrarum largitionum die Auswahl der Legenden und Typen zu, Strack a. O. 7.

<sup>42</sup> R. Delbrueck, Spätantike Kaiserporträts (1933) 15 mit Anm. 41. - A. Alföldi, Die Kontorniaten (1943) 40 f. mit Anm. 20.

<sup>43</sup> Gelzer, RE XI (1917) 356 f. Näheres bei V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit I 2 (1896) 851 ff.



bewunderten und von echtem Gefühl getragenen Ausdruck, wie es dem Dichter in seinen Oden nur selten gelingen will. Sein „mit höchster Sorgfalt und Liebe . . . ausgefeiltes Gedicht ist als Gebet oder wenn man will hymnos kletikós gesungen zu denken . . . Der panegyrische Teil des Gedichtes berührt sich, wie dies unvermeidlich ist, mit den Topoi der Herrscherenkomien, an denen die hellenistische und spätere römische Zeit so reich war“.<sup>44</sup>

Ist in der ersten Strophe die lange Abwesenheit beklagt mit der Aufforderung der baldigen Rückkehr, so führt die zweite Strophe den Gedanken in wundervoller Eleganz weiter:

Lucem redde tuae, dux bone, patriae:  
instar veris enim voltus ubi tuus  
adfulsit populo, gratior it dies  
et soles melius nitent.

„Gib, o gütiger Fürst, wieder dem Lande Licht!  
Denn, wann über dem Volk leuchtet Dein Angesicht  
gleich dem Lenze, so fließt sanfter der Tag dahin,  
schöner strahlet der Sonnenschein.“<sup>45</sup>

Das adorierende Londinium der Festmünze begrüßt in kultisch-sakraler Weise den ersehnten Caësar, der ihm das römische Licht wieder bringt; es ist die überaus verwandte Situation, die jeden Zweifel ausschließt, daß wir in der nicht minder feierlichen „Hymne“ des Horaz Ursprung und Idee unserer Münzlegende erblicken dürfen.

Ein eigentümliches Gegenstück hierzu haben wir in einem singulären Münztypus<sup>46</sup> des genannten, aus Nordostgallien stammenden Rebellenkaisers Carausius, der 287/88 den Purpur nahm. „Er beherrschte das römische Britannien sowie den festländischen Stützpunkt Gesoriacum (Boulogne) und wurde schließlich als dritter Augustus, allerdings nur bis auf weiteres und nicht in aller Form, anerkannt (um 290).“<sup>47</sup> „Er wollte ein echter Römer und nur Teilherrscher im Imperium sein, wie man auf Bildern und Aufschriften seiner Münzen sehen kann.“<sup>48</sup> „Diese bieten mehrfaches Interesse für schöne, ungewöhnliche Umschriften, die zum Teil die Prägestätte London nennen. Auf einer dieser Münzen begrüßt die Britannia den ankommenden Kaiser; die Aufschrift lautet: EXPECTATE VENI, eine Reminiszenz an Aeneas' Worte bei Vergilius

<sup>44</sup> (A. Kießling —) R. Heinze, *Oden und Epoden* <sup>6</sup> (1917) 424 f. in den Vorbemerkungen zu IV 5, auf die besonders hingewiesen sei.

<sup>45</sup> Die Übersetzung nach Gardthausen a. O. 850. — Zu *lucem redde* vermerkt Heinze (a. O. 426): „Die Metapher von *lux*, ‚phos‘ im Sinne von *salus*, ‚soteria‘ ist römischem wie griechischem Denken geläufig (z. B. *me patria sic accepit, ut lucem salutemque redditam sibi ac restitutam accipere debuit*, Cic. *de dom.* 75)“; s. auch Fr. J. Dölger, *Sol salutis*<sup>2</sup> (1925) 398: „Licht und Heil sind Wechselbegriffe.“

<sup>46</sup> Dazu Webbs a. O. 657 (Index V).

<sup>47</sup> E. Stein a. O. 97.

<sup>48</sup> J. Vogt a. O. 102 f.; 107 f.



(Aen. II 282/3): quibus, Hector, ab oris expectate venis?<sup>49</sup> Man hat den Eindruck, als wolle die auf Horaz und somit auf die augusteische Glanzzeit zurückgehende, gleichfalls außerordentlich feierliche Acclamatio mit der bildlichen Darstellung des London-Medaillons die Erinnerung an die nur erzwungene und widerwillig geduldete Rebellenherrschaft, die endlich völlig gebrochen, übertrumpfen und aus der Erinnerung auslöschen.

Übrigens hat die angezogene Strophe des Horaz (Carm. IV 5) auch dem bedeutendsten christlichen Dichter der Spätantike, Aurelius Prudentius Clemens (348 – nach 405), eine nicht zu verkennende Anregung gegeben bei der ersten Strophe seines fünften Hymnus der Cathemerina (Tagesliederbuch)<sup>50</sup>; es betrifft „das Anzünden der (abendlichen) Lampe“ und hebt an:

Inventor rutili, dux bone, luminis,  
qui certis vicibus tempora dividis,  
merso sole chaos ingruit horridum,  
lucem redde tuis, Christe, fidelibus!  
„Schöpfer des goldenen Lichtes, guter Führer,  
Der du die Zeiten teilest in stets kehrendem Wechsel,  
Wenn nach dem Sinken der Sonne schreckhaft die  
Finsternis einbricht,  
Gib, Christus, deinen Gläubigen ein anderes (neues)  
Licht!“<sup>51</sup>

Die offenbare Anlehnung an Horaz teilte P. Sonnenberg (Münster i. W.) an Dölger mit<sup>52</sup>. Horaz als Vorbild des Prudentius erhellt besonders bei den lyrischen Gedichten<sup>53</sup>; hier tritt noch das gleiche asklepiadeische Versmaß hinzu.

Gleich nach der ersten Bekanntgabe unseres Trierer Goldmedaillons glaubte Andreas Alföldi<sup>54</sup>, an Hand der von J. Babelon selbst zugegebenen etwas verschwommenen<sup>55</sup> Lichtdrucktafel in der Aréthuse, nicht REDDI-

<sup>49</sup> von Sallet-Regling, Die antiken Münzen<sup>3</sup> (1929) 134 mit Abbildung. H. Mattingly, Roman Coins (1928) 175 mit Pl. XLIV 14 (u. S. 291).

<sup>50</sup> Abgedruckt in H. Lietzmanns Kleinen Texten 47–49: Lateinische altkirchliche Poesie, ausgewählt von H. Lietzmann (1938), 23. Zu weiteren hier anzuziehenden Stellen aus Hymnen des Prudentius, Ambrosius, Caesarius von Arles (gest. 542) s. Dölger, Sol salutis 381 f.; ders. Antike und Christentum V 31. – Übrigens weist auch H. Mattingly, Roman Coins (1928) 252, zur Münzlegende Redditor lucis aeternae auf die inspiration of some of the noblest Christian hymns hin.

<sup>51</sup> Fr. J. Dölger, Antike und Christentum V 1936, 30 in der Abhandlung: Lumen Christi. Untersuchungen zum abendlichen Licht-Segen in Antike und Christentum.

<sup>52</sup> a. O. 144.

<sup>53</sup> Schanz IV 1<sup>2</sup> (1914) 254. Teuffel — Kroll — Skutsch III <sup>6</sup> (1913) 351.

<sup>54</sup> Die Donaubrücke Constantins des Großen und verwandte historische Darstellungen auf spätrömischen Münzen, ZsfNum. 36, 1926, 171 f.

<sup>55</sup> Dies gibt J. Babelon, Aréthuse 4, Avril 1927, p. XXVIII selbst zu; ders., Aréthuse 3, 1926, p. XLIV zu dem Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit von Max Bernhart (1926), der S. 139 die richtige Legende bringt, aber S. 224 und S. 400 hinter LVCIS zufügt (LEGIS?) auf Grund eines Vortrages von Alföldi in Halle.



TOR LVCIS, sondern LEGIS AETERNAE lesen zu müssen; „lux in Verbindung mit aeterna wäre hier kaum am Platze“, „lux allein würde man gut erklären können, natürlich in der Richtung, wie Kubitschek es angebahnt hat.“<sup>56</sup> Das Original zeigt deutlich LUCIS<sup>57</sup>. „Diese allein richtige Lesung gibt auch Alföldi jetzt zu.“<sup>58</sup>

Es ist sehr beachtlich, daß ein führender Archäologe und Numismatiker anfänglich Bedenken hatte; er wird nicht der einzige gewesen sein. Es ist nun von ganz eigenartigem Reize, daß auf einer beiderseitig mit Inschrift versehenen Steintafel aus dem römischen Trier umgekehrt LVX statt des an sich notwendigen LEX AETERNA steht. Seit etwa 50 Jahren ist die Trierer Tafel, wie es scheint, etwas ‚vergessen‘; sie sei hier aus ihrem ‚Versteck‘ herausgeholt (Abb. 1).

Der um die Trierer Altertumsforschung verdiente Karl Bone<sup>59</sup> brachte die erste Kunde von dem Neufund. „Im Februar dieses Jahres (1876) wurde beim Bau eines neuen Wohnhauses an der Maximinstraße<sup>60</sup>, und zwar ca. 15 Meter von der Ecke, wo der sogenannte Soldatenweg — die jetzige Petrusstraße — einmündet, eine Inschrifttafel aufgefunden. Sie lag etwa 1,25 Meter tief unter der jetzigen Bodenoberfläche im Sande; in ihrer nächsten Umgebung wurden eine große tönernen Aschenurne und

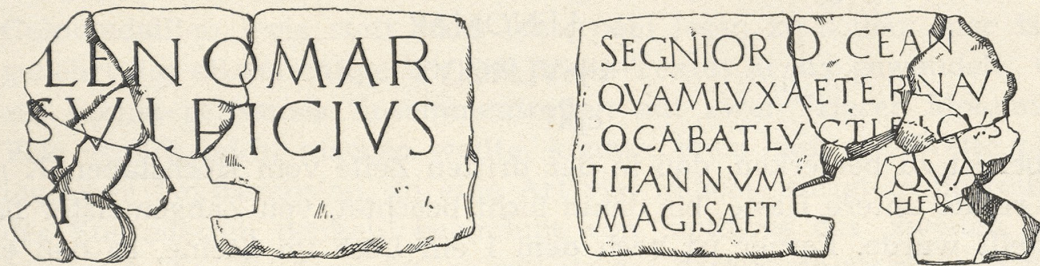


Abb. 1. Kalksteintafel mit doppelseitiger Inschrift; gefunden in Trier, Maximinstraße  
M. 1 : 8

mehrere kleinere Tonurnen gefunden ... Bei der Auffindung wurde die Tafel leider zerschlagen<sup>61</sup>.“ Einige zunächst „unter den Bauschutt geratene Bruchstücke ... wurden sämtlich wieder aufgefunden<sup>62</sup>.“ So ließ sich das Ganze aus neun Stücken zusammensetzen. Es ergab sich eine Platte aus Jurakalk, 22 cm hoch, 42 cm breit und 3 cm dick; sie zeigte auf beiden Seiten eine Inschrift, was nicht zuletzt das große Interesse für den Neufund hervorrief.

<sup>56</sup> a. O. 171 mit Anm. 4. Alföldi bringt die oben erwähnten Belege Pan. IX 18, 3 und CIL. VIII 7006 neu hinzu.

<sup>57</sup> Vgl. etwa noch Kubitschek, NumZs., 19, 1926, 178 und 23, 1930, 182; Evans a. O. 225 Anm. 9.

<sup>58</sup> So K. Pink, NumZs. NF. 24, 1931, 29 Anm. 3. Vgl. auch Alföldi, Fünfundzwanzig Jahre Röm.-Germ.-Komm. (1930) 16; RömMitt. 49, 1934, 58 mit Anm. 3 und Abbildung 1 (S. 57).

<sup>59</sup> J. Steinhausen, Arch. Siedlungskunde des Trierer Landes (1936) 35.

<sup>60</sup> Nach Hettner, Steindenkmäler Nr. 60, S. 43 „an der südlichen Häuserreihe“ der Maximinstraße.

<sup>61</sup> Trierische Zeitung vom 18. April 1876, Nr. 90.

<sup>62</sup> Bone, Trier. Ztg vom 8. Juni 1876, Nr. 131; ders., Pick's Monatsschrift II, 1876, 116 f.; JberGfnF. 1874—77, 1878, 47.



Kein Geringerer als der Bonner Latinist Franz Bücheler<sup>63</sup>, dem die (von einem Rahmen umschlossenen) Stücke im Original vorlagen, veröffentlichte im gleichen Jahre, zugleich mit einer „guten“<sup>64</sup> Abbildung, die beiden Inschriftseiten, mit wertvollen Ausführungen, auf die weiter unten zurückzukommen ist. Schon vor ihm hatte Prof. Bergk<sup>65</sup> die Inschrift der Rückseite als die Anfangsverse vom siebten Buche der *Pharsalia* des Lucan erkannt. Die nach und nach sich mehrenden Funde von Weihungen an *Lenus Mars* gaben Felix Hettner<sup>66</sup> die Möglichkeit, die Vorderseite als Weihung an diesen einheimischen Landesgott der Treverer zu deuten<sup>67</sup>. In seinem Katalog der römischen Steindenkmäler des Provinzialmuseums zu Trier vom Jahre 1893 bringt Hettner unsere Tafel unter Nr. 60 S. 42 f., mit Abbildung im Maßstab 1:7,5. Schließlich hat er, entsprechend der Bedeutung, die er der doppelseitig beschrifteten Tafel beilegte, dieser im Illustrierten Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (1903) Nr. 48 S. 34 einen Platz eingeräumt.

Diese kurzen Hinweise mögen hier zunächst genügen. Im Jahre 1904 brachte das *Corpus Inscriptionum Latinarum* (CIL.)<sup>68</sup> die beiden Inschriften in der Lesung von Carl Zangemeister (und Alfred von Domaszewski). Die Vorderseite zeigt danach folgendes Bild:

LENOMAR  
ti]SVLPICIVS  
e]XI

Dabei ist zu bemerken, daß in der dritten Zeile vom Buchstaben X nur die rechte untere Haste, bis dahin nicht beachtet, von Zangemeister festgestellt wurde. Ferner ist nach dem I ein Loch im Steine, so daß eine eventuell einst vorhandene Fortsetzung fraglich bleibt. Zangemeister liest: [ex] i[us(su)], womit eine reguläre vollständige *Votivinschrift* gewonnen ist<sup>69</sup>.

Von besonderer Bedeutung ist, daß die *Lenus-Mars-Inschrift* an der linken Seite nicht vollständig erhalten ist, was auch Hettner vermerkte, der aber mehr an die rechte Seite dachte. Jedenfalls war, als die Rück-

<sup>63</sup> BJb. 58, 1876, 175 ff.; dazu *Carmina Latina Epigraphica* (CLE.) II (1897) n. 1786 S. 826.

<sup>64</sup> so Hettner, *Steindenkmäler a. O.*

<sup>65</sup> *Kölnische Zeitung*, 2. Blatt vom 27. Juli 1876, Nr. 207; abgedruckt in der *Trierischen Landeszeitung* vom 28. Juli 1876, Nr. 170.

<sup>66</sup> Er hatte am 1. Juli 1877 die Verwaltung des neuzugründenden *Trierer Provinzialmuseums* übernommen.

<sup>67</sup> *Korrbl. d. WestdZs.* VII 1888 Sp. 148 ff.; vergl. noch Hettner, *Führer durch das Provinzialmuseum in Trier*<sup>2</sup> (1883) 58 f. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß schon Karl Bone 1876 an diese Deutung dachte.

<sup>68</sup> XIII 3654.

<sup>69</sup> Zu *ex i(ussu)* vgl. CIL. XIII 5 (1943), Indices, p. 165 b; auch CIL. II 129. — Die Lesung des *Corpus* ist inzwischen übernommen von Al. Riese, *Das Rheinische Germanien in den antiken Inschriften* (1914) n. 3047 (S. 322), Heichelheim, *RE* XIV 2 (1930), 1950 u. *Mars. Dessau* hat unsere *Inscripttafel* in die *Inscr. lat. sel.* nicht aufgenommen.



seite der Tafel mit dem lückenlosen Lucan-Zitat beschrieben wurde, die Mars-Inschrift nicht mehr in ihrer Ganzheit vorhanden. Damit erübrigt sich die Frage, ob ein innerer Zusammenhang zwischen den Inschriften der Vorder- und Rückseite besteht, von selbst<sup>70</sup>.

Doch nun zu den Lucan-Versen selbst. Man liest auf der Rückseite:

Segnior Ocean(o) / quam lux aeterna v / ocabat

luctificus / Titan num-quam / magis aet - hera<sup>71</sup>.

So wie die Worte dastehen, sind sie an und für sich völlig unverständlich; abgesehen von lux (statt lex) fehlt das Verb des Satzes, und aethera schwebt in der Luft. Man muß zur Ergänzung den Anfang des siebten Buches der Pharsalia des Lucan hinzuziehen:

Segnior Oceano, quam lex aeterna vocabat,

luctificus Titan numquam magis aethera (contra  
egit equos)<sup>72</sup>...

Lucan steht auf der Seite des Pompejus, dessen letzten glücklichen Traum der Dichter in den folgenden Versen bringt, im Morgendämmer des Unglückstages der Schlacht bei Pharsalos, „Die Stelle führt Sonne und Natur vor großem Unglück zagend und schauernd ein“<sup>73</sup>.

Eben erwähnten wir die vorübergehende Meinung Alföldis, auf dem Goldmedaillon legis statt lucis (aeternae) lesen zu sollen; hier ist umgekehrt das alleinrichtige lex des Lucan-Textes in lux gewandelt. Gewiß ein höchst seltsames Zusammentreffen auf zwei Trierer Monumenten! Wer es sich leicht machen wollte, könnte, etwa nach der Weise philologischer Textrezension, an eine Art von unbeabsichtigtem Schreibfehler des Steinmetzen denken, beeinflußt von luctificus des zweiten Verses. Nun gibt aber die Inschrift, so wie sie auf dem Stein steht, auch mit lex keinerlei Sinn. Die Mutmaßung, der Steinmetz oder dessen Auftraggeber habe bewußt oder unbewußt im Anklang an eine ihm geläufige Formel die Änderung vollzogen, will nicht recht verstummen.

Der Fundort unserer Steintafel liegt im ausgedehnten nördlichen Gräberfeld von Trier, das sich zu beiden Seiten der Paulinstraße weithin

<sup>70</sup> Wenn Heichelheim a. O. schreibt: „Die Verse des Lucan könnten meines Erachtens eine Anspielung auf den Namen des Gottes sein, indem man leicht das lateinische Wort lenis finden konnte“, so wird er damit kaum Verständnis oder Anklang finden. Auch der Vergleich mit der völlig anders gearteten schönen bilinguen Lenus-Mars-Inschrift — sie geht auf einen der an der Mosel häufigen grammatici Graeci — vom Martberg bei Pommern an der Mosel (CIL. XIII 7661; Riese 3048; Dessau 4569) geht fehl.

<sup>71</sup> Zwischen O und C in Oceano ist eine Lücke gelassen, ebenfalls zwischen V und C in luctificus. Das Schluß-O in Oceano ist wohl abgerieben. Das Schluß-A von aeterna und das V von vocabat in Ligatur. Die Buchstabenhöhe beträgt etwa 25 mm, die der Lenus-Mars-Inschrift 5—6 cm. Bei der Trennung num-quam und aet-hera geht die Schrift über das erwähnte Loch im Stein hinweg, das also bestand, als die Lucan-Inschrift angefertigt wurde.

<sup>72</sup> Zur nicht einfachen Interpretation der Lucanstelle sei verwiesen auf den neuesten Herausgeber Housman, der im 1. Verse das Komma vor Oceano setzt.

<sup>73</sup> Bücheler, BJb. a. O. 176.



erstreckt<sup>74</sup>. Da die nächste Umgebung der Fundstelle bis ins 19. Jahrhundert unbebaut blieb<sup>75</sup> und bei der Aufdeckung der Tafel wohl von Grabkeramik, aber von keinerlei Bauresten die Rede ist, ist es methodisch richtig, zu prüfen, ob die Lucan-Inschrift in irgendeine Beziehung zu dem Gräberfeld gebracht werden kann.

Es ist bisher keine besondere Acht auf das Material und die Dicke der Tafel gelegt worden. Sie besteht aus Jurakalk vom Jaumont bei Metz, der besonders in der römischen Frühzeit weithin verwendet wurde<sup>76</sup>; findet er sich in späterer Zeit, so darf man zweite Verwendung vermuten<sup>77</sup>. Auffällig ist zumal die knapp 3 cm betragende Dicke der Tafel. Da nun die Mars-Inschrift an der linken Seite unvollständig ist, kann man damit rechnen, daß von einem mit dem Lenus-Votiv versehenen älteren Kalksteinblock zunächst eine Platte abgesägt wurde, die die linke Seite der Mars-Inschrift wegnahm; schließlich erfuhr der verbliebene größere Teil der Weihinschrift ein gleiches Schicksal, wobei wohl, was bei dem Steinmaterial und der geringen Dicke der Tafel leicht erklärlich ist, das erwähnte Loch im Stein entstand, dessen unbeschadet die Lucan-Inschrift eingemeißelt wurde.

Rein äußerlich gesehen entspricht unsere Tafel den zahllosen Trierer Grabtituli aus frühchristlicher Zeit, meist dünnen Marmorplatten, die, wie gelegentlich die Rückseite erweist, allermeist aus Altmaterial stammen; auch Jurakalkstein befindet sich darunter. So ist es an sich erklärlich, daß man beim Auffinden des Steines zunächst an eine der häufig vorkommenden doppelseitig<sup>78</sup> beschriebenen frühchristlichen Titulidachte<sup>79</sup>, so lange weder die Vorderseite als Lenus-Votiv noch die Rück-

<sup>74</sup> Vgl. Steinhausen, Ortskunde Trier Mettendorf (Textband zur Arch. Karte der Rheinprovinz I 1, 1932) 322 ff. mit der Kartenskizze Abb. 34 S. 316.

<sup>75</sup> Dazu Hermann Spoo, Die spätmittelalterliche Siedlung bei St. Maximin und St. Paulin, Trierische Heimat 3, 1927, 49 ff. und 65 ff. Steinhausen, Arch. Siedlungskunde (1936) Tafel 6 (Christ. Wilh. Schmidt, Grundplan von Trier, 1845).

<sup>76</sup> Beispielsweise sind die frühen Grabdenkmäler von Neumagen aus Jurakalk, der nach der Mitte des 2. Jhdts. vom Standstein abgelöst wird, v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (1932) Textbd. S. 281 f. Die Hermen von Welschbillig, „ein Zeugnis für das handwerkliche Können der höfischen Trierer Bildhauerwerkstätten in der zweiten Hälfte des 4. Jhdts“, sind aus vorher anderweitig benutzten Blöcken von Metzger Jurakalk gearbeitet, H. Koethe, Jb. d. Arch. Inst. 50, 1935, 202, dazu 216 und 229 Anm. 3 (Hettner, Steindenkmäler, S. 351 ff.; Ill. Führer S. 76).

<sup>77</sup> Herbst 1949 erbrachte einige schwere Jurakalkblöcke (einer mit [Mars?]-Inschrift) in dem Fundament der Westfront der Trierer Kaiserthermen (Weberbachstraße).

<sup>78</sup> Beispiele aus neuerer Zeit: Germania VI, 1922, 84 f.; TrZs. 7, 1932, 182; H. Nesselhauf, 27. Ber. RGK. 1937, 58 f. u. 63 (n. 28 und 42). — Zu derartigen Opistographa vergl. Le Blant, Inscr. Chrét. de la Gaule I (1856) 344. 474 ff. 636; II 260 ff. 347f. Kaufmann, Handbuch altchristlicher Epigraphik (1917) 16f. 80f. 284.

<sup>79</sup> Auch die näheren Fundumstände entsprechen dem bei frühchristlichen Trierer Grabinschriften Üblichen, die sehr selten in ursprünglicher Lagerung, meist lose und vielfach in zweiter Verwendung vorgefunden wurden und werden (so bei einem 1949 entdeckten Grab vor der Kirche St. Paulin).



seite als Lucan-Zitat erkannt war. Die Fundstelle lag durchaus im Bezirk der christlichen Gräber. „Im ganzen würde etwa die heutige Thebäerstraße das christliche Gräberfeld in der Längsrichtung durchschneiden“<sup>80</sup>, wobei freilich zu beachten bleibt, daß es sich auch hier um ein ursprünglich heidnisches Grabfeld handelt<sup>81</sup>.

Nach diesen Vorbemerkungen zum Lucan-Zitat selbst. Es bleibt der weitaus wichtigste Teil unserer an Merkwürdigkeiten reichen Steintafel, auch wenn die Vermutungen, die im Folgenden gewagt werden sollen, besserer Einsicht weichen müssen. Die Lucan-Verse sind und bleiben ein besonders wichtiges Dokument für die Fragen um Unterricht und Bildung in der Metropole Trier zur Römerzeit, über die in größerem Zusammenhang eine Arbeit in Vorbereitung ist, die aber auch die Nachbargebiete von Mosel und Rhein berücksichtigen soll.

M. Annaeus Lucanus, der Neffe Senecas, hinterließ im Alter von 26 Jahren bei seinem durch Nero erzwungenen frühen Tode (65 n. Chr.) sein unvollendetes Hauptwerk über den Bürgerkrieg (*Bellum Civile*) zwischen Pompejus und Caesar, meist *Pharsalia* benannt. Lucan ist „nach Vergil der namhafteste und einflußreichste Epiker Roms“<sup>82</sup>, „der Mittler des antiken Pathos, ... bis zur Bildungskatastrophe des 19. Jahrhunderts ein vielgelesener und stark wirkender Repräsentant der römischen Poesie, seit mehreren Generationen zum mindesten in Deutschland völlig in den Schatten gestellt“<sup>83</sup>. Während Lucan durch das ganze Mittelalter zu den klassischen Autoren zählte, trat in Rom die anfängliche Begeisterung für Lucans Dichtung<sup>84</sup> bald sehr stark zurück. „Die Grammatiker bis ins 4. Jahrhundert zitieren Lucan selten oder gar nicht“<sup>85</sup>, womit freilich nicht gesagt werden soll, daß er in den Schulen nicht gelegentlich traktiert

<sup>80</sup> Steinhausen, Ortskunde Trier Mettendorf 325.

<sup>81</sup> Phil. Schmidt, Die Kirche des Hl. Paulinus (1853) 425: „Selbst um Maximin, am Orte, wo die Kirche steht, fanden sich zu verschiedenen Zeiten eine große Menge Heidengräber, von denen ein bes. prächtiges einem Freigelassenen des Kaisers Marcus Aurelius angehörte“ (Nicht im LMTR).

<sup>82</sup> So Friedrich Marx in der RE. I (1894) 2226 ff. u. Annaeus; zur Orientierung über den Dichter weiterhin Karl Hosius, der verdiente Herausgeber des Lucan (3. Aufl. Leipzig 1913; eine neue Ausgabe von A. E. Housman, Oxford, 1926; 2. Aufl. 1928, dazu E. Fränkel, *Gnomon* 2, 1926, 498 ff.), in der vierten Auflage der Geschichte der röm. Lit. von Schanz, II (1935) 492 ff. Teuffel-Kroll-Skutsch, *Gesch. d. röm. Lit.* II<sup>6</sup> (1910) 266 ff. Ernst Bickel, *Lehrbuch der Geschichte der römischen Literatur* (1937) 202 ff. 439. f.

<sup>83</sup> So Ed. Fränkel, *Vorträge der Bibliothek Warburg 1924—1925*, 1927, 229 ff., angeführt bei Robert Ernst Curtius, *Europäische Literatur u. lateinisches Mittelalter* (1948) 68; vergl. auch Namenverzeichnis 577 u. Lucan. Lucan als Schulautor an der Trierer Domschule im 11. Jhdt. a. O. 264 u. 434; dazu Gottfried Kentenich, *Trierer Heimatbuch 1925*, 188 ff. Um die gleiche Zeit „schmückt Thiofrid von Echternach seine Lebensbeschreibung des Hl. Willibrord mit Lesefrüchten aus Lucan“ (Marx a. O. 2235). M. Manitius, *Gesch. d. lat. Lit. des Mittelalters* III 1921, 93 ff.

<sup>84</sup> Tacitus, *Dialogus de oratoribus* 20, stellt Lucan dem Horaz und Vergil gleich.

<sup>85</sup> Marx a. O. 2234 mit Belegen; dazu Schanz-Hosius a. O. 500 ff.



wurde. Erst in der Spätzeit erwacht erneutes und starkes Interesse; „besonders den Christen mußte der Dichter, der die römischen Götter verleugnete, eine willkommene Lektüre sein...“<sup>86</sup>. „Lucan war mittlerweile der gelesenste und beliebteste Epiker neben Vergil geworden... und wie so oft die Verse Vergils, so erscheint jetzt der Anfang wohl des berühmtesten 7. Buches der Pharsalia auf einer Inschrift in Trier“<sup>87</sup>, wonach Marx unsere Lucan-Inschrift recht spät setzt.

Wir müssen hier einen Augenblick verweilen bei der Benutzung Lucans in den metrischen Grabschriften. „Er tritt in dieser Hinsicht kaum hinter Vergil und Ovid zurück, ja der Einwirkung, die seine Verse über Cato gemacht haben, läßt sich kaum etwas Gleiches selbst bei jenen zur Seite stellen.“<sup>88</sup> Bücheler und Lommatzsch<sup>89</sup> geben gegen 30 Epigramme an, in denen Entlehnungen aus Lucan angenommen werden können<sup>90</sup>; davon tragen über die Hälfte christlichen Charakter. Soweit die heidnischen Grabgedichte zu datieren sind, stammen sie meist aus dem 4. Jahrhundert<sup>91</sup>. Die christlichen Epigramme<sup>92</sup> lassen sich — meist durch Subscriptionen — vielfach genauer datieren; fünf gehören ins 5. Jahrhundert, fünf ins 6., eins ist vom Jahre 398, bei einem wird 5. bis 6. Jahrhundert, bei einem anderen 3. bis 4. Jahrhundert angegeben; sie stammen meist aus Rom (oder Italien). Für uns besonders beachtlich: Diehl n. 220 aus Pothières im Gebiet der Lingonen vom J. 461 oder 482; n. 391 bei Toulouse wohl aus dem 5. Jahrhundert (mit *lucem aeternam*!); n. 270 bei Vienne vom J. 562.

Im ganzen wird durch diese Zusammenstellung die oben vermerkte Ansicht von Fr. Marx über die späte Benutzung von Lucan-Stellen auf Grabgedichten bestätigt. Nun enthält aber die Lucan-Seite der Trierer Steintafel keine bloße Entlehnung oder einen Anklang an Lucan, sondern (bis auf ein Wort) zwei ganze Verse; es ist das einzige Beispiel, das

<sup>86</sup> Marx a. O. 2235.

<sup>87</sup> Marx führt neben Bücheler (BJb. a. O.) Hosius, *Inscriptliches zu Seneca und Lucan*, RheinMus. 47, 1892, 463 an.

Die Trierer Inschrift wird ausdrücklich bei Teuffel-Kroll II 6 (1910) 271 erwähnt. Schanz-Hosius II 4, 501: „Selbst die Steine zeugen von der Wirkung, die der Epiker auf die römische Welt ausübte.“

<sup>88</sup> Hosius a. O.; gemeint ist II 389: *iustitiae cultor, rigidi servator honesti ss.*, Bücheler CLE. (I 1895; II 1897) führt (II p. 914) Entlehnungen bei sechs Grabinschriften zu diesen Versen an, dazu tritt in dem von E. Lommatzsch besorgten Supplementum (III 1926 p. 175) noch ein weiteres Epigramm, s. auch E. Bickel a. O. 206.

<sup>89</sup> a. O. II 914 u. III 175.

<sup>90</sup> In einigen Fällen, besonders bei den heidnischen Epigrammen, bleibt die direkte Lucan-Entlehnung fraglich, da Lucan seinerseits auf Vergil, Ovid u. a. fußen kann. Einige Epigramme, wie CLE. 2099, enthalten mehrere Lucan-Reminiszenzen.

<sup>91</sup> CLE. 279. 1907. 1993. 2005. Der Grabaltar 443 wohl Ende 2. Jhdt., 1233 aus dem 3. Jhdt.

<sup>92</sup> Bei E. Diehl, *Inscriptiones Latinae Christianae Veteres* (I—III, 1925—1931) — sie sind den Dis Manibus Francisci Buecheler gewidmet — die Nummern: 135. 220. 270. 326 ab. 391. 1009. 1024. 1051. 1595. 2142. 3243. 3420. 3488. 3885 A. 4164. 4752. 4838



Bücheler dieser Art für Lucan auf Inschriften anzuführen wußte<sup>93</sup>, und ist es wohl bis heute geblieben. Es ist völlig verschieden etwa von den zahllosen Vergil-Zitaten, die man auf Wandinschriften, auf Ziegeln u. dgl., vielfach aus dem Schulbetrieb erwachsen, findet<sup>94</sup>. „Material und Schrift schließen die Annahme aus, daß etwa, wie man auf Ziegeln sieht, das Spiel eines Augenblicks die Inschrift hervorgerufen“<sup>95</sup>, wobei man noch an die oben erwähnten Umstände betr. Fundort, Dicke der Tafel usw. denken mag.

Es wäre viel gewonnen, wenn die Fachepigraphik die beiden Inschriftseiten von sich aus zu datieren imstande wäre; ein erneutes Studium ist dringend erwünscht, sobald die Tafel selbst wieder zuhanden ist<sup>96</sup>. Ganz einfach freilich scheint die rein palaeographische Entscheidung nicht zu sein. Hettner hatte anfänglich (gegen Bücheler) auf frühe Zeit geschlossen („nicht nach dem Jahre 100“)<sup>97</sup>, um 1893 für spätere Datierung zu plädieren<sup>98</sup>: „Beide Inschriften scheinen noch guter Zeit anzugehören.“ Es würde auch an sich schwer fallen, für die Lucan-Seite das 1. Jahrhundert zu erweisen, zumal wenn man mit Hettner der Vermutung Büchelers beitreten wollte, daß es sich um eine Art „Probearbeit“, um die „Übung eines Steinmetzlehrlings“ handelt<sup>99</sup>.

Es ist an der Zeit, eine gleich bei der Auffindung der Tafel geäußerte Ansicht zur Diskussion zu stellen. Zu den Lucan-Versen schrieb Franz Bücheler: „Das weist auf ziemlich späte Zeit, in welcher die christliche Lehre und der Gedanke an die lux aeterna so herrschte, daß sich auch Lucans Vers, für den lex notwendig, jene vielleicht unbewußte Abänderung hat gefallen lassen müssen.“<sup>100</sup> Das in seinen Anmerkungen leider so außerordentlich karge CIL. vermerkt zu unserer Tafel (XIII 3654), daß die zweite Hand des Brüsseler Lucan-Kodex<sup>101</sup> lex in lux „verbessert“, was immerhin die Vermutung nahelegt, daß die Bearbeiter an christliche Beeinflussung, die für den Korrektor der Handschrift wohl fraglos ist, auch bei der Trierer Steintafel gedacht haben könnten.

Über aeternus ist oben einiges vermerkt. Die Verbindung von aeternus

<sup>93</sup> BJB. a. O. 176; dazu CLE. II n. 1786 p. 826.

<sup>94</sup> Beispiele CLE. II 1785 s. 2292 s.

<sup>95</sup> Bücheler a. O. 176.

<sup>96</sup> Aus zeitbedingten Gründen ist die Tafel im Landesmuseum Trier z. Z. nicht zu greifen; Photos liegen anscheinend nicht vor; die Zeichnung (Abbildung 1) hält sich, neben Büchelers Abbildung, besonders an Hettner, Steindenkmäler 60.

<sup>97</sup> Korrb. d. WestdZs. VII 1888 Nr. 10 Sp. 148 ff.; danach Holder, Alt-celtischer Sprachschatz II (1904), 184, und wohl auch Heichelheim a. O. Es ist nicht ersichtlich, in welche Zeit H.-J. Marrou, Histoire de l'éducation dans l'antiquité (1948) 373 Anm. 43, die dort angeführte Trierer Lucan-Inschrift setzen möchte.

<sup>98</sup> Steindenkmäler a. O.

<sup>99</sup> Bücheler BJB. a. O. 176 f.; Hettner, Steindenkmäler a. O.

<sup>100</sup> K. Bone (Trier. Zeitung vom 8. Juli 1876, Nr. 138) versuchte in nicht ungeschickter Weise, den Versen, die noch nicht als von Lucan stammend erkannt waren, eine christliche Deutung als Grabinschrift zu geben.

<sup>101</sup> Der Brüsseler Codex G stammt aus dem X./XI. Jhdt.; s. Housman zur Stelle.



mit lux auf der Acclamatio des Trierer Medaillons zeigt zwar einen kultisch-sakralen Charakter, enthält aber als Ausdruck der Reichspropaganda keinesfalls einen beabsichtigten ins Christliche neigenden Zug.

Unter den Nachweisen, die der Thesaurus L.L. zu aeternus in Verbindung mit lux bringt, berührt unsere Frage eine Stelle bei Ovid<sup>102</sup>; hier erzählt die Sibylle von Kyme (Cumae) bei ihrer Begegnung mit Aeneas, sie habe „das Liebeswerben Apolls abgewiesen trotz der Aussicht auf ewige Jugend, die er ihr eröffnete“<sup>103</sup>. Von besonderem Interesse ist ferner ein Grabepigramm, das die Gattin dem verstorbenen Manne C. Clodius Fabatus in Capena (n. Rom) widmete<sup>104</sup>; genau dasselbe Epigramm findet sich auf einer Marmortafel in Illipula in der Baetica (heute Niebla, Spanien)<sup>105</sup>; die Schrift weist nach Hübner in das 1. Jahrhundert n. Chr., der noch beifügt, daß Hirschfeld bemerkte, der Titulus gehöre in die Reihe der kryptochristlichen Inschriften. E. Diehl<sup>106</sup> hat das Epigramm in seiner Sammlung der christlichen Inschriften nicht auslassen wollen, obwohl er den heidnischen Ursprung betont.

Diese Beispiele mögen hier genügen, wo man nicht erwarten wird, die Fragen um das „Ewige Licht“ und Verwandtes von Grund auf erörtert zu finden, was der religions- und liturgiegeschichtlichen Forschung überlassen bleiben muß. Nur wenige Bemerkungen und mehr zufällig am Wege aufgelesene Notizen sollen hier Platz finden, mehr registrierend und an Hand von führenden neueren Forschern auf diesem Gebiete<sup>107</sup>.

L'idée du repos dans la lumière éternelle devait devenir une de celles qu'exprime le plus fréquemment, à côté des écrivains ecclésiastiques, les épitaphes et les rituels. Le formulaire de la foi nouvelle continue à se servir du vocabulaire antique avec une curieuse fidélité. La similitude non seulement de la pensée, mais de l'expression, est telle que parfois on a pu croire chrétienne une inscription en réalité païenne<sup>108</sup>. Zu Cumonts Darlegungen halte man das grundlegende Werk von Franz Josef Dölger:

<sup>102</sup> Metam. XIV 132 s.

Lux aeterna mihi (der Sibylle) carituraque fine dabatur,  
si mea virginitas Phoebos patuisset amanti.

<sup>103</sup> Rzach, RE 2. R. II (1923) 2079 f.

<sup>104</sup> CIL. XI 3963; Bücheler CLE. 391, dazu S. 856. Karl Caesar, Observationes ad aetatem titulorum latinorum christianorum definiendam spectantes, Diss. phil. Bonn 1896, 40.

Terrenum corpus, caelestis spiritus in me,  
quo repetente suam sedem nunc vivimus illic,  
et fruitur superis aeterna in luce Fabatus.

<sup>105</sup> E. Hübner, Ephem. epigr. VIII (1899) p. 380 s. (n. 80).

<sup>106</sup> ILCV. II (1927) n. 3443; Diehl vergleicht die zweifelsfrei christlichen Grabschriften 3427 und 1732; zum ersten Vers vergl. Seneca, Dial. 12, 6, 7. — Auch Fr. Cumont, Symbolisme funéraire 386 Anm. 3, hält die Fabatus-Inschrift für nicht-christlich; s. auch 374 Anm. 5.

<sup>107</sup> Herrn Professor Dr. B. Fischer (Priesterseminar Trier) sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt für die freundliche Unterstützung, die er dem Verfasser zuteil werden ließ.

<sup>108</sup> Franz Cumont, Symb. fun. 386 mit Belegen; s. auch 385. 387.



Sol salutis<sup>109</sup>. Und nach Theodor Klauser<sup>110</sup> ist „im Bereiche des Totenkultes eine weitgehende Kontinuität zwischen der vorchristlichen und der christlichen Periode des Altertums festzustellen“. „Welche starken heidnischen Kräfte der Jenseitssymbolik der Katakombenkunst entgegenkamen, lehrt jetzt eindrucksvoll die meisterhafte Behandlung der römischen Grabessymbolik durch Franz Cumont<sup>111</sup>.“

All dies mahnt zur Vorsicht. Es wäre aber doch verfehlt, auch hier nicht an eine eigenständige Entwicklung und Festsetzung beim frühen Christentum zu denken. Dabei sei ganz allgemein verwiesen auf das Kapitel: „Das Christentum in der antiken Welt“ in dem schon erwähnten neuen Werke von Joseph Vogt: Constantin der Große und sein Jahrhundert<sup>112</sup>. „Es ist gewiß richtig, daß für die erste geschichtliche Entfaltung des Christentums die antike Welt mit ihrer politischen Struktur und ihrer geistigen Verfassung grundlegend geworden ist - eine Tatsache, die in Glaubenslehre und Kult des Christentums bis heute nachwirkt. Auch mit den Mysterienreligionen des Orients<sup>113</sup> war das Christentum in historischer Nachbarschaft verbunden, es hatte von ihnen bestimmte Begriffe des religiösen Erlebens wie auch Formen des Kultes und der Mission übernommen. Aber im Wesen der christlichen Religion, wie sie sich bis zum 2. Jahrhundert n. Chr. herausgebildet hat, trat der volle Gegensatz gegen die orientalische Religion, gegen die antike Philosophie und gegen den römischen Staat zutage.“

Die christliche Formel lux aeterna ist im Alten Testament vorbereitet. So steht bei Isaias<sup>114</sup> als Trost für Jerusalem: „Und nicht wird dir nötig sein die Sonne zum Lichte des Tages . . . , sondern der Herr wird dir ewiges Licht sein und Gott dein Glanz. Denn nicht wird die Sonne untergehen . . . , denn der Herr wird dir ewiges Licht sein.“<sup>115</sup> „Dieser Text“, so heißt es bei Dölger, „wurde nach Justin dem Apologeten mindestens seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts auf das neue Jerusalem der Endzeit bezogen, in dem Christus als das ‚Ewige Licht‘ leuchten soll.“<sup>116</sup> „Diese

<sup>109</sup> Sol salutis, Gebet und Gesang im christlichen Altertum. Mit besonderer Rücksicht auf die Ostung in Gebet und Liturgie<sup>2</sup> (1925). Für uns von besonderer Wichtigkeit sind die Schlußparagrafen 20—22, Christus als Sonne im Totenreich. Jesus als Sonne der Auferstehung und Sol Invictus. Sol Salutis. Christus als Sonne im Morgenhymnus; dazu Dölger, Antike und Christentum V 1936, 1 ff. Lumen Christi, besonders 29 ff.

<sup>110</sup> Vom Heroon zur Märtyrerbasilika (Kriegsvorträge der Universität Bonn, Heft 62) 1942, 3.

<sup>111</sup> G. Rodenwaldt, Jb. d. Arch. Inst. 59/60, 1944/45, 86.

<sup>112</sup> S. 74.

<sup>113</sup> Hierzu sei verwiesen auf Fr. Cumont, Symb. fun. Chap. V, Le repos des morts, 350 ff.

<sup>114</sup> 60, 19. 20; Dölger Sol salutis 408. — B. Fischer bemerkt allgemein: „Die patristischen Zeugnisse (für ‚ewiges Licht‘) fußen auf dem Sprachgebrauch des Alten Testamentes.“

<sup>115</sup> Hiernach die Johannes-Apokalypse 21, 23: Et civitas non eget sole, neque luna ut luceant in ea. nam claritas Dei illuminavit eam, et lucerna eius est Agnus.

<sup>116</sup> Justin, Dialog. 113, 5 S. 230 Goodspeed.



bildhafte Vergegenwärtigung Jesu als Licht und Sonne des Messiasreiches und der Paradiesesherrlichkeit<sup>117</sup> durchzieht das Neue Testament. Im griechischen Osten begegnet das „Ewige Licht“ (phôs aïdion) bei Klemens und dessen Schüler Origenes von Alexandrien<sup>118</sup>. Um 415 spricht Augustinus von der lux aeterna justitiae<sup>119</sup>. In seinem Carmen apologeticum (V. 107 s.) singt der Dichter Commodian<sup>120</sup>:

haec gloria dei est unica super angelos omnes,  
hoc deus est lucis aeternae, hoc spiritus aevi<sup>121</sup>.

In der christlichen Gebetswelt lassen sich recht frühe Zeugnisse für die geläufige Formel lux aeterna beibringen. In der „Kirchenordnung des Veroneser Palimpsestes aus dem 3. Jahrhundert, jetzt gewöhnlich Apostolische Überlieferung des Hippolyt von Rom genannt“, liest man: „Und zur Zeit des Hahnenschreis stehe auf in gleicher Weise (wie um Mitternacht) ... In der Hoffnung auf das ewige Licht in der Auferstehung der Toten erwarten wir den Tag<sup>122</sup>.“ „Wir haben noch eine Äußerung über ein privates Lichtgebet für den Abend bei Cyprian von Karthago“<sup>123</sup> (um 250 n. Chr.); u. a. heißt es hier: „Christus ist die wahre Sonne und der wahre Tag. Wenn wir daher beim Sinken der Sonne ... beten und bitten, daß das Licht wieder über uns komme, so bitten wir um die Ankunft Christi, die uns die Gnade des ewigen Lichtes gewähren möge.“<sup>124</sup> Schließlich gibt es frühe Belege<sup>125</sup> für den Introitus der heutigen Totenmesse: Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis<sup>126</sup>. Cumont<sup>127</sup> führt ein Gräberfeld in Aïn-Zara bei Tripolis an, auf dessen Grabschriften 26mal, ganz oder teilweise, vorkommt: requiem aeternam det tibi Dominus et lux perpetua luceat tibi. Die Gräber stammen aus dem 5. bis 6. Jahrhundert; il s'ensuit que, déjà à cette époque, cette

<sup>117</sup> Dölger a. O. 409.

<sup>118</sup> Dölger a. O. 162. 165 f. (Origenes nimmt Bezug auf das Buch der Weisheit 7, 26); „Klemens von Alexandrien preist in dem Hymnus des Pädagogs Christus als phôs aïdion, als ewiges Licht“, Dölger a. O. 378.

<sup>119</sup> De natura et gratia c. 6.

<sup>120</sup> „Die Dichtungen Commodians müssen nach 410 entstanden sein“, A. Alföldi, Die Kontorniaten (1943) 61. — Hingewiesen sei noch auf Juvenus, Evang. IV, 810, f.; die Verse stammen aus dem letzten Lustrum der Regierung Constantins des Großen; vgl. W. Brandes, Über das frühchristliche Gedicht „Laudes Domini“ (1887) 21.

<sup>121</sup> H. Lietzmann, Lat. altkirchliche Poesie (Kleine Texte 47/49), 1938, S. 53. Erwähnt sei aus dem sogen. Ambrosiaster (2. Hälfte des 4. Jhdts): ... christiani filii lucis dicuntur, quia deus lux est... (nach Cumont-Gehrich, Die Mysterien des Mithras<sup>3</sup> [1923] 238).

<sup>122</sup> Dölger, Sol salutis 123.

<sup>123</sup> Dölger, Antike und Christentum V 29, in dem Kapitel „Der christliche Lichtsegens im Abendland“.

<sup>124</sup> Christi precamur adventum lucis aeternae gratiam praebiturum (Cyprian, De dominica oratione 35).

<sup>125</sup> Vgl. Cumont, Symb. fun. 385 f.

<sup>126</sup> Zwischen aeternus und perpetuus besteht hier kaum ein Unterschied, wie oft angemerkt ist.

<sup>127</sup> Nach Aurigemma, Studi del pont. Istit. di Archeol. Crist. V, Rom 1932.



invocation faisait partie en Afrique des prières pour la recommandation de l'âme. Son origine est certainement plus ancienne<sup>128</sup>.

Endlich seien aus der Sammlung der christlichen lateinischen Inschriften von E. Diehl einige Nachweise für lux aeterna auf Grabschriften kurz angeführt. Zunächst noch eine oratio in n. 2373: Deus lux aeterna . . . aus Ammaedara (Afrika). Von dem Bischof Placentinus aus Madauros, der zu Anfang des 5. Jahrhunderts starb, heißt es: . . . nunc eterna luce iam fruitur (n. 1579). Die aeterna lux kehrt wieder auf einem Grabgedicht für Nymfius aus SW-Gallien, wohl 5. Jahrhundert (n. 391). In einem Epigramm aus Karthago steht:

nam vivit haec moriens, aeterna in luce manebit  
redemta et magno permanet Aelisio (n. 4837).

Aus Aquileia: complevit lucem aeternam (n. 3442)<sup>129</sup>. Auch ein Inschriftrest aus Stabiae (Castellamare) ist von Belang: luce renobatus a[. . .] (n. 3445 A)<sup>130</sup>. Bei der engen Verwandtschaft zwischen perpetuus und aeternus sind noch heranzuziehen: nn. 1052 (6. Jahrhundert), 1714, 1732, 1994 (um 537). — luce . . . perenni n. 3443 C<sup>131</sup>.

Zu diesen epigraphischen Zeugnissen bemerkt B. Fischer, daß sie „mit Sicherheit als Widerhall kirchlichen Totengebetsstils gewertet werden können“.

<sup>128</sup> Cumont a. O. 385 Anm. 3. Dazu die Ausführungen Cumonts zu dem apokryphen 5. Esdras, bes. S. 385. Herr Prof. B. Fischer bemerkt dazu: „Dem Introitus der heutigen Totenmesse (Requiem) liegt folgender Text aus dem außerkanonischen 4. Esdras-Buch zugrunde (2, 34 f.): . . . requiem aeternam dabit vobis (pastor vester) . . . Parati estote ad praemia regni, quia lux perpetua lucebit vobis per aeternitatem temporis. In der Wissenschaft pflegt man die beiden ersten Kapitel dieses 4. Esdrasbuches, weil sie eine geschlossene und sicher christliche Zufügung darstellen, als das 5. Buch Esdras zu bezeichnen. H. Weinel (bei E. Hennecke, Ntl. Apokryphen, Tübingen 1924, 390 f.) möchte es nicht später als das 2. Jhdt. ansetzen.“ In Buchberger, Kirchenlexikon VIII 1936, 532 u. Requiem wird das 1. Jhdt. n. Chr. angegeben.

<sup>129</sup> Complere, i. q. pervenire ad aliquid, adipisci: Thes. L. L. III 2097, 65 ss. — Zwischen ae und t in aeternam das Christogramm.

<sup>130</sup> CIL. X 8142. Mommsen (mit Rossi) hält die Inschrift für christlich, siehe Indices p. 1164. Bücheler ergänzt a[eterna?] mit Zusatz: fortasse christiani; ebenso Diehl. — Vgl. noch Diehl n. 3443 A und 3443 B.

<sup>131</sup> Vgl. auch die Anmerkung zu n. 1837; im übrigen siehe Diehl III (Indices) unter aeternus (S. 317 f.), lux (S. 364), perpetuus (S. 386), perennis (S. 385).

Hingewiesen sei hier auf die griechische Pectorios-Inschrift aus Autun (Kaibel-Lebègue, IGr. 2525); hier wird Christus als phôs tò thanónton („Licht der Toten“) angerufen (Dazu Dölger, Der heilige Fisch, Ichthys II (1922) 509 m. Anm. 3). Die Inschrift stammt nach Hirschfeld CIL. XIII 1, 1899, p. 404 aus vorconstantinischer Zeit; Dölger a. O. 515 „etwa aus ausgehendem vierten Jahrhundert“; G. Allemang, bei Buchberger, Kirchenlexikon I (1930) 860 „etwa der ersten Hälfte des 3. Jahrh. angehörig.“

Joh. Quasten, Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima (Florilegium Patristicum edd. B. Geyer et Joh. Zellinger fasc. VII 1, 1935) 24 ff. neigt der Ansicht Dölgers zu, betont aber, daß symbolische Wendungen der Pectorios-Inschrift schon im 2. Jahrhundert in Asien begegnen.



Wenn oben die Forderung aufgestellt wurde, zu untersuchen, ob die Lucan-Inschrift gemäß ihrem Fundort Beziehungen zu einer Grabinschrift aufweise, so wird man nach alledem verstehen, daß es nicht von der Hand zu weisen ist, hier an eine Anlehnung an altchristliche Sonnensymbolik für Christus als die Sonne des Heils, das „Ewige Licht“ zu denken. Der Auftraggeber – oder war es der Steinmetz selbst? – mag dem indifferenten Text durch Änderung von *lex* in *lux* eine Tönung gegeben haben, die den Christen vertraut war. Somit läge eine Art von *Interpretatio Christiana* vor.

Für die Wahl der Darstellung des Sonnenaufgangs bei Lucan könnte schließlich entscheidend gewesen sein das Schlußwort *aet - hera*, das mit Mühe noch beigelegt wurde; „Der Äther wird in der christlichen Epigraphik sehr oft erwähnt“<sup>132</sup>. Nach Diehl<sup>133</sup> seien angeführt Grabschriften, in denen *lux* mit *aetheria* verbunden ist: n. 3446,8: *aetheriam cupiens caeli conscendere lucem* (Rom, v. J. 383)<sup>134</sup>; n. 1644,2: *lucis et aetheriae penitans fastigia laetus* (Arelate, Abbas Florentinus, Ende 6. Jahrh.); n. 1093: *credetur etheriae lucis habere diem* (vom Jahre 550, Spanien).

<sup>132</sup> Vgl. J. H. Waszink, *Reallexikon für Antike und Christentum* 1. Lief. (1941) 158 (u. *Aether*, 150 ff.), der zahlreiche Beispiele aus Diehl ILCV. anführt; s. auch *Thes. L. L.* I 1149 ss. u. *aether*, *aetherius*. — „Der Eigenname *Aetherius* (-a) findet sich seit der Mitte des 4. Jahrhunderts, besonders in Gallien (*Thes. L. L.* I 1154), eines der Argumente, mit denen man die Verfasserin der *Peregrinatio ad loca sancta* als Gallierin zu erweisen sucht“, Waszink a. O. 157.

<sup>133</sup> III 318 f. unter *aether* und *aetherius*.

<sup>134</sup> Diehl vergleicht u. a. *Juvencus* 2, 195 *aetheriam ... conscendet in aulam*.